

Wie steht es um die weltweite Achtung der Menschenrechte?*

Nachdem Herr Hafen ja bereits einen Einblick in die – vorsichtig formuliert – angespannte Menschenrechtssituation weltweit gegeben hat, darf ich Ihnen nun einen kurzen Einblick in die Situation der Christen weltweit geben. Übrigens, Herr Hafen, haben Sie vielen Dank für Ihren ausführlicheren Einblick in Usbekistan. Das war damals das erste Land, in dem ich verfolgte Christen besuchen durfte und es ist ein wunderschönes und faszinierendes Land mit großen Problemen. Aber zurück zum Vortrag. Aufgrund der begrenzten Zeit muss ich mich dabei leider auf wenige Länder beschränken, will aber zumindest erwähnen, dass es zu allen 50 Ländern in unserem jährlich erscheinenden Weltverfolgungsindex etwas zu sagen gäbe und wir darüber hinaus in den sogenannten „Persecution Watch Countries“ auch noch weitere Länder beobachten. Der jährlich erscheinende Bericht zum Weltverfolgungsindex hatte in diesem Jahr nahezu 300 Seiten.

Syrien/Irak:

Die Situation in Syrien und im Irak ist aus den Medien hinlänglich bekannt, daher will ich zur aktuellen Lage gar nicht groß Stellung nehmen. Je länger der Krieg dauert, desto verfahrenere scheint alles zu werden. Wie es den christlichen Minderheiten dort geht, wurde dabei allenfalls cursorisch dargestellt. Obwohl dies wichtig ist, denn mit dem Aufkommen des IS wurden die Christen sehr schnell vor eine unmögliche Wahl gestellt, exemplarisch kann dafür die Eroberung der zweitgrößten Stadt des Irak, Mosul, im Juni 2014 dienen. Vor der Machtübernahme gab es etwa 40.000 Christen in Mosul, doch auch im Umland gab es viele von Christen bewohnte Dörfer. Der IS stellte den Christen am 19. Juli ein Ultimatum mit vier Möglichkeiten: 1. zum Islam konvertieren, 2. Den Abschluss eines Dhimmi-Vertrags (Einführung der Scharia, Zahlung von Schutzgeld und ein nur verdecktes Leben als Christ – so sind etwa weder an Gebäuden noch an der Kleidung das Tragen von Kreuzen erlaubt, es gilt die islamische Kleiderordnung), 3. Schwert, also Kampf gegen den IS oder 4. Flucht. Raten Sie, für welche Option sich die meisten Christen entschieden haben? Richtig, die Flucht. Dabei wurde ihnen alles abgenommen (Urkunden, Geld, Autos, andere Wertgegenstände), Häuser wurden mit einem N für „Nozrin“ (Nazarener, also Christ) gekennzeichnet und später geplündert. Der Erzbischof von Erbil, in dessen Diözese Mosul liegt, sagte im Juni 2014: „Zum

ersten Mal seit 1600 Jahren wird in Mosul kein christlicher Gottesdienst gefeiert.“ Das machte mir deutlich, dass wir es hier mit epochemachenden Umwälzungen zu tun haben.

Viele Christen sind in die Kurdengebiete und in die Nachbarländer geflohen, vor allem in den Libanon, nach Jordanien und in die Türkei, aber auch von dort erreichen uns Berichte, dass es für die Christen immer schwieriger wird, dort zu leben. Die UNHCR-Camps sind keine Alternative, da sie weitestgehend mit Ortskräften betrieben werden, die Christen diskriminieren. Dies gilt natürlich umso mehr, wenn es sich um Konvertiten handelt, also um Muslime, die zum christlichen Glauben gekommen sind.

Auch die Zahlen sind auf den ersten Blick erschreckend. Gab es 1990 im Irak noch etwa 1,3 Millionen Christen, so sind es heute unter 300.000. In Syrien gab es vor dem Krieg 1,7 Millionen Christen, heute noch etwa 770.000. Aber es gibt auch viel Hoffnungsvolles. Christen, mit denen wir vor Ort zusammenarbeiten, berichten uns, dass sich die Gemeinden stark wandeln und viele Muslime in die Gottesdienste kommen, weil sie auf der Suche nach Hoffnung sind und große Zweifel am Islam haben. Die Gemeinde im Nahen Osten verändert sich, aber sie stirbt nicht.

Open Doors unterstützt momentan monatlich 125.000 Flüchtlinge in der Region, vorwiegend, aber nicht ausschließlich Christen. Wir haben diese Hilfe immer weiter erhöhen müssen, weil sich im Sommer letzten Jahres viele große Hilfsorganisationen zurückgezogen haben. Eine große Herausforderung ist, dass viele Christen traumatisiert von dem sind, was sie erlebt haben. Hier Hilfe zu leisten, ist alleine schon wegen des schieren Umfangs und natürlich auch aufgrund der Sprache nicht einfach.

An dieser Stelle sei ein Seitenblick zu unserer Erhebung über die Lage der christlichen Flüchtlinge in Deutschland erlaubt, sicherlich haben viele davon gehört. Für mich war mit das erschreckendste Ergebnis, dass viele Christen uns berichtet haben, sie kennen diese Muster bereits aus ihren Heimatländern: Bedrohung, Einschüchterung, Benachteiligung, Gewalt. Bei aller Kritik, die an der Erhebung geäußert wurde: dass Christen sagen, sie trauen sich in ihren Unterkünften nicht, ihr Kreuz zu tragen oder ihre Bibel zu lesen, ist ein Armutszeugnis für unser Land. Auch christliche Minderheiten verdienen Schutz.

Nigeria:

Lassen Sie mich einen kleinen Test machen: wem von Ihnen sagt der Name „Chibok“ noch etwas? Am 14. April 2014 wurden 275 Mädchen aus einer Schule entführt, die weitaus meisten davon Christen. Schwer bewaffnete Männer der extremistischen muslimischen Gruppe „Boko Haram“ (wohl am besten übersetzt mit „Westliche Bildung ist Sünde“) kamen mit LKWs zu der einzigen Mädchenschule der Stadt und zwangen die 12 - bis 17-Jährigen mit vorgehaltenen Waffen, auf die LKWs zu klettern. Die Mädchen wurden in den dichten Sambisa-Wald gebracht. Dort befindet sich die Hochburg von Boko Haram, 200 km südlich von Chibok. Die Stadt im Nordosten Nigerias im Bundesstaat Borno ist seitdem wie gelähmt. Beim Transport gelang etlichen Mädchen die Flucht, andere fielen von den Lastwagen, sodass am Ende 219 Mädchen entführt blieben, davon 201 Christinnen und 18 Muslima.

Mitarbeiter von Open Doors Deutschland trafen im September 2015 einige der Väter der entführten Chibok-Mädchen im Norden Nigerias. Einer der Männer ist Lehrer und berichtet von der Entführung seiner Tochter Maimuna. Sie war zu diesem Zeitpunkt 16 Jahre alt. «Unser ganzes Leben hat sich verändert. Alle betroffenen Familien können nicht mehr normal weiterleben. Jeden Tag hoffen wir auf eine Nachricht von unseren Kindern, aber bis jetzt wissen wir nichts von ihnen. Einige der Eltern haben sich solche Sorgen gemacht, dass sie vor Angst und innerem Schmerz krank wurden und an Herzversagen gestorben sind. Inzwischen sind 18 Väter und Mütter tot.» Ein Mitarbeiter fragt: «Was glaubt ihr, wo eure Töchter sind?» Seine Antwort darauf ist ein klares Bekenntnis: «Sie sind in Gottes Händen. Wenn wir sie hier auf der Erde nicht mehr sehen sollten, dann auf jeden Fall im Himmel.» Die anderen Männer stimmen ihm zu. Dennoch, die Ungewissheit zehrt ihre Kräfte auf. Ein anderer Mann legt eine Tageszeitung von Mitte April 2014 auf den Fußboden und schlägt die Mittelseite auf. Dort sind die Fotos von allen entführten Mädchen abgebildet. Er kniet nieder und zeigt auf ein Bild: «Das ist meine Tochter Yagana.» Dichtgedrängt knien die Väter nebeneinander und stellen bewegt ihre Töchter vor. Dauda gibt ein größeres Foto mit seiner Tochter Saratu herum.

Inzwischen konnte eines der entführten Mädchen fliehen. Es berichtet, sie seien in Gruppen aufgeteilt, in verschiedene Lager gebracht und dort von Boko Haram zwangsverheiratet worden. Etliche der etwa 60 Mädchen, mit denen die Geflohene zusammen in einem Lager war, seien schwanger oder hätten bereits ein Kind. Viele litten an Krankheiten. «Wir wurden

gezwungen, zum Islam zu konvertieren, sonst hätten sie uns getötet. Aber in unseren Herzen beten wir weiter zu Jesus, denn unser Leben gehört ihm.»

Teilweise wurden die erzwungene Konversion der Mädchen in Filmen vorgeführt, aber inzwischen gibt es nahezu keine Lebenszeichen mehr. Als der Vorfall neu war, ließen sich viele Prominente mit einem Plakat oder Bändchen fotografieren (#Bringbackourgirls). Heute sind sie fast vergessen. Allerdings wurde im Mai ein Mädchen von einer Bürgerwehr befreit, mit ihrem wenige Monate alten Säugling. Es bedarf nur wenig Fantasie – wie einige Medien schrieben – wie dieses Kind entstanden ist.

Am letzten Samstag (11. Juni) hatten wir bei unserem Open Doors – Tag in Mainz einen der Väter von Chibok und Sprecher der Eltern von Chibok zu Gast, Yakubu Maina. Darf ich fragen, wer von Ihnen hier eine Tochter hat? – Danke. Können Sie sich vorstellen, wie es ist, wenn sie plötzlich weg ist, entführt – und Sie genau wissen, wer sie entführt hat und was ihr geschieht? Es war sehr ermutigend, von ihm zu hören, dass ihn das Vertrauen auf Jesus Christus durchträgt.

Doch selbst, wenn man Boko Haram besiegen könnte oder wollte – momentan vertreibt man sie eher in die Nachbarländer Tschad, Niger und Kamerun mit dem Resultat, dass auch dort Anschläge verübt werden – wären die Schwierigkeiten für Christen noch nicht gelöst. Erst am 21. Februar wurden bei einem Überfall von muslimischen Fulani auf ein von Christen bewohntes Dorf in Agatu im zentralen Bundesstaat Benue – kein Staat, in dem die Scharia gilt – mindestens 500 Menschen getötet. Angeblich hätten die Christen mehr als 10.000 Kühe der muslimischen Fulani-Hirten geschlachtet, aber die eintreffenden Hilfskräfte konnten keine Kadaver finden. Um auf diese Situation aufmerksam zu machen, haben wir im Februar dieses Jahres gemeinsam mit der Gemeinschaft Christlicher Kirchen Nigerias (CAN) – also Katholiken, Protestanten, Freikirchen – einen Bericht zu dieser anderen Gewalt herausgegeben, der allerdings nur auf Englisch erhältlich ist (Titel: „Crushed, but not defeated“;

https://www.opendoors.de/verfolgung/christenverfolgung_heute/massive_gewalt_gegen_christen_in_nordnigeria/). Darüber hinaus unterstützen wir Hinterbliebene und bieten Schulungen, auch zum Umgang mit Verfolgung, und Trauma-Nachsorge an.

Pakistan

Vermutlich haben die meisten von Ihnen schon einmal von den Blasphemiegesetzen in Pakistan gehört. Angebliche Verunglimpfung des Koran oder Beleidigung des Propheten – und schon steht man vor Gericht, kann zum Tode verurteilt werden und selbst wenn ein Freispruch erfolgt, kann ein Mob immer noch auf den Tod des „Lästerers“ aus sein. Und meist werden diese Gesetze nur als Vorwand benutzt, um persönliche Rechnungen zu begleichen oder geschäftliche Vorteile zu erlangen. Leidtragende sind vor allem die Minderheiten und hier besonders die Christen.

Lassen Sie mich einen exemplarischen Fall schildern, der sich am 4. November 2014 in der Nähe von Lahore zugetragen hat. Das christliche Ehepaar Shahzad Masih und Shama Bibi, 26 und 24 Jahre alt, vier Kinder, arbeiteten dort in dritter Generation in Schuldknechtschaft in einer Ziegelfabrik. Ja, das gibt es heute noch, das ist nicht finsternes Mittelalter. Das Ehepaar arbeitete aufgrund von Wucherzinsen noch die Schulden der Großeltern ab und auch die älteren Kinder halfen schon. Es kam das Gerücht auf, die beiden hätten Seiten aus dem Koran verbrannt, was laut Gesetz eine lebenslange Haftstrafe nach sich zieht. Der Ziegeleibesitzer sperrte sie daraufhin zunächst ein. Als dann aber der örtliche Imam über Lautsprecher das „Verbrechen“ bekannt gab, forderte sehr schnell ein Mob von etwa 500 bis 600 Menschen deren Tod. Der Ziegeleibesitzer gab dem Ansinnen der Herausgabe schließlich nach und beide wurden in den Brennofen geworfen, laut späterem Obduktionsbericht lebten die beiden da noch. Aber das ist nicht so wichtig, wichtiger ist, dass bis heute in dem Gerichtsverfahren gegen 52 namentlich bekannte Täter aus dem Mob plus dem Ziegeleibesitzer kein Fortschritt zu erkennen ist.

Gewalt ist in Pakistan endemisch. Immer wieder erreichen uns Berichte, dass christliche Mädchen entführt, zwangskonvertiert und –verheiratet sowie vergewaltigt werden. Nach Schätzung einer einheimischen katholischen Menschenrechtsorganisation geschieht dies mindestens 700 Mal im Jahr. Und sollten sich Christen erdreisten, ihre Mädchen wiederhaben zu wollen, werden sie mit Gegenklagen wegen Belästigung überzogen, schließlich sei das Mädchen ja freiwillig konvertiert. Auch Anschläge auf Kirchen gibt es immer wieder, teils wurden auch ganze christliche Wohnviertel dem Erdboden

gleichgemacht. Und der Anschlag von Ostersonntag im Gulshan-i-Iqbal Park in Lahore dieses Jahr mit mindestens 72 Toten, darunter 29 Kinder, schaffte es ja sogar bis in unsere Hauptnachrichten, etwa die Tagesschau. Wie viele unter den Opfern Christen waren, ist unklar – was übrigens auch typisch für diese Art Situationen ist. Die Zahlen variieren von alle bis hinunter zu 14 Christen laut Polizeichef von Lahore, der ein natürliches Interesse an niedrigen Opferzahlen unter den Minderheiten hat. Sicher ist aber, dass Christen zu Ostern gerne in den Park gingen und das für viele eine Tradition war. Auch in Pakistan arbeiten wir und ermutigen die Christen, nicht aufzugeben.

Myanmar

Und damit Sie sehen, dass wir nicht nur islamische Länder und deren Probleme in den Blick nehmen und auch nicht alles Gewalt ist, lassen Sie mich zum Schluss noch kurz ein Land vorstellen, das in aller Munde ist, gleichzeitig aber vor großen Herausforderungen steht: Myanmar. Hier hat im November 2015 mit überwältigender Mehrheit die langjährige Oppositionelle und Friedensnobelpreis-Trägerin Aung San Suu Kyi die ersten freien Wahlen seit Jahrzehnten gewonnen. Sie hat danach sogar einen Christen als Vize-Premier eingesetzt, was es noch nie gab. Der Sieg war so überwältigend, dass sogar die Parteien der ethnischen Minderheiten nur sehr wenige Parlamentssitze gewonnen haben. Und hier fängt das Problem schon an.

Denn viele der Christen Myanmars gehören den ethnischen Minderheiten an, etwa den Kachin, den Chin und den Karen. Seit Jahrzehnten gibt es teils gewaltsame Autonomiebestrebungen, Myanmar gilt als das Land mit dem am längsten andauernden Bürgerkrieg der Welt. Und seit noch nicht so langer Zeit gibt es eine immer stärker werdende buddhistisch-nationalistische Bewegung, die sich „Ma Ba Tha“ nennt, sie hat in diesem Monat ihr dreijähriges Bestehen gefeiert. Myanmar-Beobachter kennen vielleicht noch ihren Vorgänger, die „969 – Bewegung“. Ihr Anführer hat es zu einiger Berühmtheit gebracht, Mönch U Wirathu war auf dem Titelblatt des Time-Magazine zu sehen mit der Überschrift „The firebrand monk“. Diese radikale Bewegung geht zum einen gegen die muslimische Minderheit der Rohingya an der Grenze zu Bangladesch vor, von denen sie behaupten, sie seien keine Bürger Myanmars, zum anderen aber auch gegen Christen.

Kurz vor der Wahl, bei einer der letzten Sitzungen des alten Parlaments im August 2015, wurden auf Drängen der Ma Ba Tha die Gesetze zum „Schutz von Rasse und Religion“ verabschiedet. Während sich einem als Deutschen bei diesem Titel vermutlich die Haare sträuben, wurde dies von den Mönchen landesweit und öffentlich als großer Erfolg gefeiert. Nach diesen Gesetzen sind gemischt-religiöse Ehen faktisch nicht mehr möglich, da der nicht-buddhistische Ehegatte zu konvertieren hat. Zum anderen müssen Konversionen weg vom Buddhismus bei einer lokal angesiedelten und mit Vertretern mehrerer Stellen besetzten Behörde angemeldet werden und dürfen erst nach einer Bedenkzeit vollzogen werden. Was in der Zwischenzeit geschieht, kann man sich leicht ausmalen, wenn man sich den Druck vorstellt, den Familie, Freunde, Nachbarn und Gesellschaft ausüben. Schließlich wird auch die Polygamie verboten und den einzelnen Staaten die Möglichkeit eingeräumt, die Frist zwischen zwei Schwangerschaften auf bis zu drei Jahre festzulegen – fragen Sie mich bitte nicht, wie man das überwachen will und welche Sanktionen verhängt werden. Während sich die letzten beiden Regeln ziemlich offensichtlich gegen die muslimische Minderheit richten, ist von den erstgenannten auch die christliche Minderheit betroffen. „Rasse und Religion“ heißt übrigens, dass selbstverständlich davon ausgegangen wird, dass ein echter Burmese auch Buddhist ist.

Aber auch in Myanmar gibt es Gewalt, gerade in den Gebieten, in denen viele Christen leben, wie im Kachin-Staat oder im Shan-Staat. Dort kämpft die Armee, die weiterhin eine privilegierte Stellung in Politik und Land besitzt, gegen die Minderheiten und ihre Aufständischenarmeen. Ein Beispiel für die Gewalt sind zwei junge baptistische Lehrerinnen, die im Shan-Staat unter Minderheitenkindern arbeiteten und im Januar 2014 brutal vergewaltigt und ermordet wurden. Trotz zahlreicher Indizien wie etwa Abdrücken von Armeestiefeln am Tatort und einer in der Nähe stationierten Einheit sind die Täter bis heute frei. Ein Versuch, verdächtige Armeeangehörige zu vernehmen, scheiterte jüngst im Mai diesen Jahres.

Und dann gibt es noch die Zwischendinge: wie würden sie es einordnen, dass ein buddhistischer Mönch im August 2015 und im April 2016 buddhistische Pagoden auf dem Gelände anglikanischer und anderer Kirchen errichtet? Und nach Berichten aus der letzten Woche möglicherweise gerade begonnen hat, ein ganzes Kloster auf dem Gelände einer anglikanischen Kirche bauen zu wollen? Ist das Gewalt, weil man das Kirchengebäude nicht

mehr richtig nutzen kann? Oder eher nicht, weil man es zwar mit Angst, aber doch immerhin überhaupt noch betritt?

Wie dem auch sei, mir geht es hier vor allem darum, zu zeigen, dass wir uns nicht nur mit dem Islam als Triebkraft der Verfolgung beschäftigen. Insgesamt haben wir für den Weltverfolgungsindex acht Triebkräfte der Verfolgung identifiziert. Und da habe ich noch nicht einmal über Nordkorea, Vietnam, Indien oder viele andere Länder geredet. Auch der Iran, Kenia oder Kolumbien würden einen Blick lohnen.

Der christliche Glaube kann auch heute noch einen hohen Preis kosten. Das deutlich zu machen und denen, die diesen Preis zahlen, beizustehen, ist seit mehr als 60 Jahren Aufgabe von Open Doors. Wir arbeiten in mehr als 55 Ländern der „nichtfreien“ und in über 20 Ländern der „freien“ Welt. Danke, wenn Sie uns dabei helfen. Zuallererst durch das Gebet, worum uns verfolgte Christen immer als erstes bitten, wenn wir sie besuchen. Aber auch dadurch, dass Sie sich informieren, die Information mit anderen Interessierten teilen und nicht zuletzt natürlich auch geben, wenn Sie das wollen.

Den Vortrag beenden möchte ich mit einem persönlichen Schlusswort. Es geht uns um „Gesichter der Verfolgung“. So haben wir ja auch unser Sonderheft genannt, das zur jährlichen Veröffentlichung des Weltverfolgungsindex erscheint. Bei einer Reise nach Sri Lanka habe ich einen Pastor besucht, dessen Gemeinde von einem Mob und buddhistischen Mönchen gestürmt worden war, der landesweit in den Hauptnachrichten im Fernsehen zu sehen war, vor laufender Kamera geschlagen wurde und dem die Polizei trotz guten Willens nicht helfen konnte. Fast schon beim Verabschieden erzählte er, dass er wenige Tage später seinen Sohn, etwa acht Jahre alt, im Hof traf, wie er Stöcke anspitzte. Als er ihn fragte, was er da macht, sagte der Junge: „Papa, wenn die Männer wiederkommen, will ich Dich verteidigen können.“ Das ist mir nahegegangen und hat mir in Erinnerung gerufen, worum es eigentlich geht. Nicht um Zahlen, nicht um Definitionen, nicht um die Methodik, obwohl das alles seinen wichtigen Platz hat. Aber was Verfolgung mit den Christen macht, was das bei Angehörigen und gerade Kindern auslöst oder wie man Kindern erklärt, was da gerade und warum das geschehen ist, das erfasst kein Weltverfolgungsindex. Und genau daher geht es uns in erster Linie um Gebet und Information. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

*Vortrag, gehalten von Dr. Thomas Müller am 13. Juni 2016 anlässlich eines Treffens des Hayek-Clubs Frankfurt in der Villa Bonn. Dr. Müller ist Persecution Analyst bei Open Doors, einem überkonfessionellen christlichen Hilfswerk, welches seit mehr als 60 Jahren im Dienst verfolgter Christen weltweit steht und arbeitet in dem Team, welches den jährlichen Weltverfolgungsindex (<https://www.opendoors.de/verfolgung/weltverfolgungsindex2016/>) erstellt. Der Vortragsstil wurde beibehalten.